

Pneuma ist also das Medium der Begegnung zwischen Gott und Mensch (113). Es ist „Kraft Gottes auf den Menschen hin“, die in der Taufe vermittelte Grundlage der neuen Existenz, die dynamische Präsenz des Kyrios (51), das eschatologische Gegenwärtigsein des erhöhten Herrn (144). Somit ist Pneuma ein Funktionsbegriff. Es ist aber auch eine Erfahrungsgegebenheit: Christus wird für uns nämlich erfahrbar als Pneuma. Es ist auch die lebendige Brücke zwischen Gegenwart und Zukunft.

Diese gründliche Studie führt uns also deutlich vor Augen, wie nach Paulus der Kyrios unter den Seinen wirksam gegenwärtig ist, bis er wiederkommt: nämlich durch das Pneuma, das mit dem Kyrios identisch ist, denn „der Kyrios ist das Pneuma“ (2 Kor 3, 17).

Diesen zwei wertvollen Arbeiten werden in der Reihe „Studien zum Alten und Neuen Testament“ noch weitere folgen. Es werden hier „nur Arbeiten von streng wissenschaftlichem Charakter, die ein solides methodisches Können bekunden und eine wirkliche Förderung der Bibelwissenschaft darstellen“, aufgenommen. Durch sie sollen sich aber „nicht nur die Fachgelehrten, sondern die gesamte Theologie und nicht zuletzt die Praktiker in der Seelsorge über den neuesten Stand der Forschung informieren können“.

Linz a. d. D.

Siegfried Stahr

Kirchengeschichte

Pio IX e Vittorio Emanuele II dal loro carteggio privato. III. — La questione Romana dalla Convenzione di Settembre alla caduta del Potere temporale 1864—1870. Parte I (Testo). (336.) Parte II (I Documenti). (465.) Von P. Pietro Pirri S.J. (Miscellanea Historiae Pontificiae edita a Facultate Historiae Ecclesiasticae in Pontificia Universitate Gregoriana. Vol. XXIV u. XXV). Roma 1961, Pontificia Università Gregoriana.

In zwölf Kapiteln bringt Pirri die äußerst schwer zu entwirrenden Ereignisse der Zeit von 1864 bis 1870, also von der sogenannten Septemberkonvention bis zum Falle Roms am 20. September 1870. In anschaulicher Weise schildert der Verfasser die Entstehung des Septembervertrages 1864, dessen Hauptinhalt die Räumung Roms durch die Franzosen bei gleichzeitiger Garantie der Unverletzlichkeit des Kirchenstaates durch die Italiener war. Für Napoleon III. handelte es sich damals — wie vielleicht überhaupt immer — darum, die Ideale seiner Jugend, also die Einigung Italiens, mit den realen politischen Erfordernissen zu verbinden. Man darf aber nicht vergessen, daß es für jeden Einsichtigen während und nach dem dänischen Krieg erkennbar war, daß es demnächst in Deutschland zum Entscheidungskampf zwischen Österreich und Preußen kommen würde, daß aber später eine Auseinandersetzung zwischen Frankreich und dem Sieger in Deutschland unausweichlich war. Für diese Zeit brauchte Napoleon III. ein befreundetes Italien. Aus dynastischen Gründen brauchte er aber auch die Unterstützung des französischen Katholizismus. Der Ausweg aus dem Dilemma ist die Septemberkonvention. Pirri hätte bei seiner Darstellung vielleicht etwas mehr auf diesen historischen Hintergrund hinweisen sollen.

Die folgenden Kapitel über den Finanzvertrag zwischen Frankreich und Italien über die päpstlichen Schulden, über die Aufstellung einer kleinen päpstlichen Armee, über die Mission Vegezzi (1865), der 1866/67 die Mission Tonello folgte, zeigen, daß der Septembervertrag trotz seiner Geburt aus momentaner Verlegenheit sehr wohl geeignet gewesen wäre, einen friedlichen Status im Verhältnis zwischen Italien und dem Kirchenstaat herbeizuführen. Hätte sich Italien loyal an die Bestimmungen gehalten, hätte es vor allem in seiner inneren Gesetzgebung nicht die Torheit begangen, die Kirche ständig vor den Kopf zu stoßen, so wäre es durchaus möglich gewesen, Pius IX. zu einem Arrangement zu bewegen.

Pirri nimmt dankenswerterweise auch die Ereignisse von 1866 herein, vor allem den Geheimvertrag zwischen Österreich und Frankreich vom 12. Juni 1866 über die Abtretung Venetiens an Napoleon III. bzw. Italien gegen eine feierliche Versicherung des letzteren, das Gebiet des Kirchenstaates zu achten. Er bringt die Geschichte der Mission Fleury vom Herbst 1866, die die Aufgabe hatte, Italien knapp vor dem Abzug der Franzosen aus Rom an seine Verpflichtungen zu mahnen und einen dauernden *modus vivendi* zwischen Florenz und Rom anzuregen. Leider übersieht der Verfasser die gleichzeitigen Versuche Frankreichs, mit Preußen zu einem Übereinkommen über den Kirchenstaat zu gelangen. Bismarck lehnte damals mit Rücksicht auf Italien — im Hinblick auf die bevorstehende Auseinandersetzung mit Frankreich — ein Arrangement mit Napoleon III. ab. Das ist der eigentliche Grund für das Fehlschlagen jeder konstruktiven Politik in Italien: dieses wurde sowohl von Frankreich wie von Preußen und vom Österreich-Benust als Figur in einer kommenden Auseinandersetzung betrachtet. Daher mußte jeder Lösungsvorschlag am Widerspruch einer der drei Mächte, vor allem Frankreichs und Preußens, scheitern. Die Antagonie zwischen Frankreich und Preußen war vor allem auch für Mentana, für den Einfall der Garibaldianer im Jahre 1867, verantwortlich. Nach vergeblichen Ausgleichsverhandlungen

zwischen Frankreich und Preußen Ende 1866 / Anfang 1867, nach deren Scheitern es fast zum Krieg wegen der Luxemburg- und Belgienfrage gekommen wäre, trat Bismarck in Verbindung mit der italienischen Linken, um dadurch Frankreich in Italien zu engagieren. Nur die Dazwischenkunft der spanischen Königin Isabella, die bereit war, den Schutz des Kirchenstaates zu übernehmen, um dadurch Napoleon III. freie Hand am Rhein zu geben, ließ damals das Spiel Bismarcks nicht aufgehen. Isabella mußte das allerdings schon 1868 büßen, als, mit starker Beteiligung preußischer Agenten, in Spanien die Revolution ausbrach. 1868 wurden aber auch die Bündnisverhandlungen, die schon 1867 zwischen Frankreich und Österreich-Ungarn begonnen hatten, auf Italien ausgedehnt. Selbstverständlich konnten sie die Römische Frage nicht außer acht lassen. Österreich war damals, vor allem im Hinblick auf die innerpolitische Lage — das Vorherrschen des Liberalismus —, aber auch aus außenpolitischen Gründen — wegen eines gedachten Wiedereintritts in die deutsche Politik — für ein Zufriedenstellen Italiens. Napoleon III. aber waren innerpolitisch die Hände gebunden, er brauchte die katholischen Kräfte gegen die Opposition von links. Das ungelöste römische Problem verhinderte den Abschluß des Bündnisses. Auch als knapp vor dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges die Verhandlungen wieder aufgenommen wurden, war die Römische Frage der Stein des Anstoßes.

Die entscheidende letzte Phase des Ringens um Rom, die schließlich mit der Einnahme der Stadt am 20. September 1870 durch die Italiener endete, wird von Pirri im wesentlichen richtig gesehen, indem auf den starken preußischen Druck auf die italienische Innenpolitik hingewiesen wird. Allerdings wird infolge der Benützung von vatikanischen Quellen eines zu wenig beachtet, daß nämlich der Aufmarsch der Italiener an der Grenze des Kirchenstaates Ende Juli/Anfang August 1870 zuerst eine Verschleierung der Mobilisierung Italiens zugunsten Frankreichs war. Erst als nach den entscheidenden Siegen Deutschlands Anfang August 1870 an einen Sieg Frankreichs nicht mehr zu denken war, mußte für diese Verbände wegen des deutschen bzw. preußischen Druckes, wegen der starken inneren Opposition in Italien eine neue Verwendung gesucht werden. Es war eine Tragik der damaligen, im wesentlichen konservativen Regierung Italiens, daß sie so gegen ihre feierlichen Versicherungen, wohl auch gegen den Willen des Königs und des Außenministers Visconti-Venosta, zum Marsch auf Rom gezwungen wurde. Aus den Dokumenten, die Pirri zu veröffentlichen in der Lage ist, wird ersichtlich, wie schwach die Stellung des Königs war, wie sehr sogar seine persönlichsten Anliegen, wie seine Heirat mit der Gräfin Mirafiore, sein Verhalten während seiner schweren Erkrankung 1869 und seiner Todeskrankheit 1878, vom Staatsinteresse beherrscht wurden.

Pirri kommt im Zusammenhang mit dem Deutsch-Französischen Krieg auch auf die päpstliche Friedensvermittlung zu sprechen, die knapp nach Ausbruch des Krieges eingeleitet wurde. Sie war von Anfang an zum Scheitern verurteilt, da keine der beiden Parteien bereit war, die eben anlaufenden Mobilisierungsmaßnahmen abzustoppen. Eine viel interessantere Friedensvermittlung wird von Pirri nicht einbezogen; sie ist allerdings erst Ende 1870 versucht worden. Es war jene, die von Bismarck über Erzbischof Ledochowski beim Papst angeregt wurde und zum Inhalt hatte, daß Pius IX. die französischen Bischöfe auffordern sollte, ihre Regierung dahin zu beeinflussen, den deutschen Forderungen (Elsaß-Lothringen) keinen Widerstand entgegenzusetzen. In diesen Verhandlungen, die übrigens nach der Besserung der militärischen Lage Deutschlands um die Jahreswende 1870/71 von deutscher Seite abgebrochen wurden, kam die Sprache auch auf eine deutsche Unterstützung des Papstes gegenüber Italien.

Die Dokumente, die Pirri im zweiten Teil bringt, entstammen zum größten Teil dem „Archivio Particolare di Pio IX.“, zum anderen den Rubr. 165 und 247 des Staatssekretariatsarchivs sowie den Akten des Seligsprechungsprozesses Pius' IX. Das Dokumentenmaterial, das Pirri zu bieten in der Lage ist, ist von einmaligem Wert, weil es infolge der Sperre des Vatikanischen Archivs für die in Frage kommende Zeit bis jetzt unzugänglich war.

Wenn eine Kritik angebracht werden darf, so vor allem daran, daß die Kapitel des Dokumententeils mit den Kapiteln des Darstellungsteiles nicht übereinstimmen. Ferner ist manchmal nicht erfindlich, warum ein Dokument hier und nicht dort eingeordnet wurde, zum Beispiel bei manchen Briefen von Souveränen. Ab und zu nimmt der Verfasser Dokumente herein, die mit dem Thema nichts zu tun haben, wie zum Beispiel Briefe über die Erstkommunion des französischen Kronprinzen. Auch der Briefwechsel zwischen Wilhelm I. und Pius IX. über die Kardinalserhebung Hohenlohes hat in dieser Sammlung wenig Berechtigung. Dagegen hätte man gerne Aufklärung gehabt über manche Aspekte des 1. Vatikanischen Konzils, zum Beispiel inwieweit dieses als Stützung des Kirchenstaates intendiert worden ist, oder über den Ausbruch des deutschen Kulturkampfes, insoweit er durch das Engagement der deutschen Katholiken für das Dominium temporale des Papstes mit ausgelöst wurde. Warum hat Pirri, besonders für die Endphase, nicht in stärkerem Umfange die Nuntiaturberichte herangezogen?

Das sind aber Bemerkungen, die in keiner Weise die grundlegende Bedeutung des vorliegenden Werkes für jede Beschäftigung mit dem Risorgimento, mit der Gestalt Pius' IX., überhaupt mit der Zeit um 1870 herabsetzen wollen. Mit großem Takt, mit Gerechtigkeit und Objektivität wird die eigenartige Tragik Pius' IX. aufgezeigt, der ein ebenso glühender Italiener wie ein fanatischer Verfechter des Rechtsprinzips war. Ergreifend ist es zu sehen, wie Pius IX. einen scharfen Trennungsstrich gezogen hat zwischen seiner Stellung als Oberhaupt des Kirchenstaates und als Oberhaupt der katholischen Kirche, wie es ihm in erster Linie um die seelsorglichen Belange zu tun war. Der Untergang des Kirchenstaates im Jahre 1870 war für ihn eine tragische Enttäuschung, nicht so sehr als Faktum — mit dem hatte er schon seit langer Zeit gerechnet —, sondern wegen der Umstände, unter denen er sich vollzogen hat. Pius IX. hat ihn würdevoll ertragen und dabei nicht die größeren Aufgaben übersehen, die ihm als Papst anvertraut waren. Mag auch die letzte Zeit des Pontifikates Pius' IX. von einer gewissen Resignation gekennzeichnet gewesen sein, so ist es doch tröstlich zu sehen, daß keine Spur von Haß oder Verbitterung gegen seine politischen Widersacher vorhanden war, daß niemals die letzten Brücken abgebrochen wurden. Das tritt bei der Lektüre von Pirris Werk, vor allem aber beim Studium der von ihm publizierten Dokumente klar zutage. Pirri ist es auch zu danken, daß endlich auf Grund authentischen Materials das Bild, das man sich vom Fragenkomplex Risorgimento — Pio nono machte und das einseitig von der italienischen Sicht beeinflußt war, revidiert werden kann.

Linz-Salzburg

DDr. Norbert Miko

Fundamentaltheologie und Dogmatik

Die Sendung Christi. (VIII u. 286.) — **Der Auftrag der Kirche.** (XII u. 330.) (Fundamentaltheologie, Band I und II.) Von Albert Lang. Dritte, verbesserte Auflage. München 1962, Max-Hueber-Verlag. Kart. DM 9.80 bzw. 11.80; Leinen DM 11.80 bzw. 13.80.

Gewichtiger als das Lob eines Rezensenten ist die Tatsache, daß Lang die beiden Bände seiner Fundamentaltheologie seit 1953/54 nun schon in dritter Auflage herausbringt: als „verbesserte“ Auflage den ersten Band, wenn auch „zu wesentlichen Änderungen kein Anlaß“ geboten war (S. VIII); als „vermehrte“ Auflage den zweiten Band, wo der Kundige „an vielen Stellen formelle oder sachliche Verbesserungen bzw. Klärungen“ feststellen kann (S. VI). Damit meint der Verfasser die subtile, ausfeilende Kleinarbeit an mindestens 200 Stellen. Die neueste Literatur wird angeführt und auch eingearbeitet; zum Zwecke der logischen Straffung werden erklärende Zusätze eingefügt, Abschnitte umdisponiert und durch Buchstaben und Zahlen neu gegliedert, Formulierungen präzisiert oder grammatikalisch verbessert, der Sprachgebrauch modernisiert. Zur 1. Auflage vergleiche „Theologisch-praktische Quartalschrift“, 104 (1956), 92 f.

Kein Wunder, daß sich in diesem „aggiornamento“ auch sachlich der wissenschaftliche Fortschritt der Fundamentaltheologie an den gewissen Brennpunkten widerspiegelt: in der Auseinandersetzung zwischen traditioneller und neuerer Apologetik, in der Behandlung des Offenbarungs- und Wunderbegriffes, im Streit um Leben und Lehre des vorösterlichen Christus, in der Einbeziehung des „Thomasevangeliums“ und der Qumrantexte, in der Klärung des Begriffes vom Gottesreich (Schnackenburgscher Einfluß macht sich hier gegenüber früheren Auflagen wohlthuend bemerkbar; sind schon alle Relikte einer Identifizierung Gottesreich-Kirche beseitigt?), in der Behandlung der Primatstelle (besonders durch die ausgiebige Ergänzung um den „historischen Ort der Primatsworte“), in der Unterscheidung von lehrender und hörender Kirche.

Lehrende und Lernende schulden dem Verfasser Dank, nicht zuletzt auch für das Beispiel, wie jugendlich-wissenschaftliche Aufgeschlossenheit mit der Distanz gereifter Weisheit zu verbinden ist. In einer 4. Auflage wäre zu korrigieren: I, 8: Cirne-Lima, Der personale Glaube, Innsbruck 1959 (nicht 1949); II, 300: Studia Anselmiana (statt Studio); II, 308: W. Keller, Und die Bibel hat doch recht (statt Recht; seit 1955 sind neuere Auflagen erschienen). Altaners Patrologie ist seit 1951 wiederholt aufgelegt worden (II, 147 f.; diese Seitenreferenz fehlt im Namensverzeichnis II, 321).

Linz a. d. D.

J. Singer

Alte Wahrheit neu gelebt. Katholizismus in unserer Zeit. Von Peter Schindler. (141.) Regensburg 1960, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 4.80.

Der Verfasser bringt im ersten Teil eine kurzgefaßte Fundamentaltheologie (Katholizismus zu aller Zeit), im zweiten eine in fünf Kapitel gegliederte Schau der Kirche in allen Lebensbereichen (Katholizismus in unserer Zeit). Bewundernswert an diesem Buch ist die Klarheit in der Erfassung und Darstellung des an sich gewaltigen Stoffes in einer Einheit und Vollständigkeit, die man auf so wenigen Seiten nicht zu erwarten wagte. Aus allen Zeilen spricht eine herzliche